

Predigt am Drittletzten Sonntag im Kirchenjahr, zugleich Gedenktag der Novemberpogrome
(09.11.2025)
über Markus 14,66-72
Pfarrer Daniel Wanke

Zur Einordnung des Gottesdienstes und der Predigt:

Der Sonntag fällt auf den 9. November. Dieses Datum wird auch „Schicksalstag der Deutschen“ genannt. Für ihn gibt es ein eigenes Proprium „Tag des Gedenkens an die Novemberpogrome“, dem der Gottesdienst gefolgt ist.

Nicht nur weil die Zeiten zur Zeit so sind, wie sie sind, habe ich mich dazu entschlossen, dieser Spur zu folgen. Erinnern, gedenken, uns orientieren. Und dies im Glauben an und in Verantwortung vor Gott ist eine Aufgabe, die allen Generationen zufällt. Hier in Deutschland. Und überall auf der Welt.

An einem 9. November 1918 wurde das Deutsche Kaiserreich abgelöst und die Republik ausgerufen, der 1. Weltkrieg war zu Ende.

Am 9. November 1923 putschte Adolf Hitler in München.

Nicht ganz zufällig organisierten die Nazis am 9. November 1938, also genau 15 Jahre nach dem missglückten Putsch, die massenhafte Zerstörung der Synagogen und die nicht mehr zu übersehende, weil öffentlich stattfindende Demütigung und gewalttätige Verfolgung von Menschen Jüdischen Glaubens.

Am 9. November 1989 stand die Berliner Mauer offen.

Der 9. November ist in der Tat ein geschichtsträchtiges Datum für Deutschland. Und auch wenn die Weltgeschichte voller Zufälle ist, steht doch fest, dass diese 9. November in einem direkten Zusammenhang stehen. Ohne den ersten im Jahr 1918 hätte es die anderen in dieser Form gewiss nicht gegeben.

Radikaler Antisemitismus bestimmte seit der Machtübertragung an die Nationalsozialisten 1933 das öffentliche Leben in Deutschland. Diskriminierung und Unterdrückung in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens waren ebenso wie spontane Terroraktionen der SA grausame Mittel, um eine angsteinflößende und einschüchternde Atmosphäre zu erzeugen.

Der 9. und 10. November 1938 markierten nun eine weitere Verschärfung der Judenverfolgung in der NS-Diktatur. So wurden fast alle Synagogen angezündet oder auf andere Weise geschändet und zerstört, jüdisches Eigentum wurde geplündert, Menschen wegen ihrer jüdischen Herkunft misshandelt, beraubt, verhaftet, in den Suizid getrieben. Es begann nun der uneingeschränkte gesellschaftliche Ausschluss und die gänzliche materielle Ausbeutung aller Bürgerinnen und Bürger, die zu sog. „Nichtariern“ erklärt wurden.

All das wurde zentral gesteuert und mit massiver Propaganda befeuert. Die antisemitischen Maßnahmen fanden mit Zustimmung und unter Beteiligung weiter Kreise der Mehrheitsbevölkerung statt – auch innerhalb des deutschen Protestantismus. Eine öffentliche Stellungnahme der evangelischen Kirche gegen die Gewalttaten unterblieb. Die nationalkirchlichen „Deutschen Christen“ nahmen die Geschehnisse der Novembertage mit Begeisterung auf. Innerhalb der sogenannten Bekennenden Kirche schwiegen die Kirchenleitungen.

Markus 14,66-72

66Und Petrus war unten im Hof. Da kam eine von den Mägden des Hohenpriesters; 67und als sie Petrus sah, wie er sich wärmte, schaute sie ihn an und sprach: Und du warst auch mit dem Jesus von Nazareth.

68Er leugnete aber und sprach: Ich weiß nicht und verstehe nicht, was du sagst. Und er ging hinaus in den Vorhof, und der Hahn krächte.

69Und die Magd sah ihn und fing abermals an, denen zu sagen, die dabeistanden: Dieser ist einer von denen. 70Und er leugnete abermals.

Und nach einer kleinen Weile sprachen die, die dabeistanden, abermals zu Petrus: Wahrhaftig, du bist einer von denen; denn du bist auch ein Galiläer.

71Er aber fing an, sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr redet. 72Und alsbald krächte der Hahn zum zweiten Mal. Da gedachte Petrus an das Wort, das Jesus zu ihm gesagt hatte: Ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Und er fing an zu weinen.

0) Vorneweg

Liebe Gemeinde, ich schicke nur sehr ungern etwas vorneweg. Aber uns allen hier ist klar, dass

das Brett, das heute zu bohren ist (um einmal dieses sehr profane Bild nutzen zu dürfen), sehr sehr dick ist. Ich habe es nicht geschafft, es durchzubohren, vielmehr nur ein paar kleiner Löcher hineingebracht.

Mehr war nicht drin. Bitte seht mir das nach.

1) Über Dinge, über die nur schwer zu reden ist

Wir alle sitzen hier mit einer Meinung, liebe Schwestern und Brüder, also vermutlich mit unterschiedlichen Meinungen zur Sache, nicht mit einer einheitlichen.

Wir alle sitzen hier mit unseren Meinungen zur aktuellen Lage im Nahen Osten, zur Politik der gegenwärtigen Regierung im Staate Israel, zur Hamas, zur Hisbollah, zum Iran, zum Krieg im Gazastreifen, zu Donald Trump und zur EU usw.

Wir haben schreckliche Bilder gesehen, wir haben entsetzliche Nachrichten gehört. Wer weiß, was noch kommt. Und diese Bilder und Nachrichten gerinnen zu dem, was sich dann als Meinung in unserem Geist und unseren Herzen festsetzt.

Auch ich habe eine Meinung zu dem Ganzen. Selbstverständlich. Es geht ja gar nicht anders. Und meine Meinung hat es mir im Rahmen der Vorbereitung alles andere als einfach gemacht.

Ich habe mir in den letzten zwei Jahren viele Fragen gestellt, aber vor allem immer wieder zwei Fragen: Wie können Menschen ein solch unvorstellbares Massaker verüben und dann noch die Bilder weltweit verbreiten, wie es die Hamas am 7. Oktober 2023 getan hat? Und warum konnte es darauf keine andere Antwort geben als die, die wir dann gesehen haben. Die zahllosen Toten. Die maßlose Zerstörung.

Ich habe Vermutungen dazu, aber eben nur Vermutungen. Und auch die Vermutung, die sich in mir wie sicheres Wissen anfühlt, dass es nämlich diese Bilder der letzten zwei Jahre und viele Bilder in den Jahren davor ohne die unfassbaren Verbrechen der Nazis vor 80 Jahren garantiert nicht gegeben hätte, nützt mir nicht viel.

Am Ende stehe ich so erschüttert wie ratlos da und befürchte, dass die von Donald Trump beschworene Zeitenwende im Nahen Osten am Ende bloß eine traurige Täuschung sein könnte. Wieder einmal.

Im Kern geht es, so denke ich mir und versuche es zu umschreiben: Um einen sicheren Ort. Nach dem auf deutschen Befehl verübten Menschheitsverbrechen des Holocaust geht es um einen dauerhaft sicheren Ort für Menschen jüdischen Glaubens, den es leider auch vor 1933 nicht wirklich gab. Wer nicht völlig gleichgültig und abgestumpft oder von Vorurteilen verkrümmelt oder von Hass zerfressen ist, muss wohl die Verpflichtung spüren, für diesen sicheren Ort zu sorgen.

Und dann geht es, als unausweichliche Folge davon, auch um einen sicheren Ort für Palästinenserinnen und Palästinenser.

Das ist eigentlich gar nichts Besonderes. Es ist doch eigentlich das, wonach sich alle Menschen sehnen: Ein sicherer Ort zum Leben. Erstmal den. Und wenn es sich dann auch noch halbwegs gut leben lässt dort, dann wäre ... Frieden? Schalom?

2) Wo ich herkomme

Im Durcheinander meiner Gedanken und Empfindungen habe ich dann versucht, innezuhalten und mich zu erinnern, wie eigentlich meine eigene Herkunft aussieht im Blick auf Menschen jüdischen Glaubens und Israel.

Und wenn ich in meinem Stammbaum zurückblättere und meine Eltern überspringe, treffe ich fast durchweg auf Antisemiten. Meine Großeltern väterlicherseits waren überzeugte Nazis. Meine Großtante mütterlicherseits und ihr Ehegatte haben aus ihrer abgrundtiefen Feindschaft gegen Jüdinnen und Juden nie einen Hehl gemacht, im Gegenteil, Tante Adelheid und Onkel Rudi in Wien

haben keine Gelegenheit ausgelassen, ihre tiefbraune Haltung wie ein Glaubensbekenntnis vor sich herzutragen.

Und selbst meine fromm-lutherischen, politisch konservativ zurückhaltenden Großeltern im Burgenland waren nicht frei von antisemitischen Vorurteilen. Meine Oma etwa fand es anstößig, dass eine jüdische Mitbürgerin in der Mittagspause auf der Bank vor ihrem Haus saß und – Pause machte. Die Frau saß da und tat nichts. Das hat meine Oma gestört und mit dem Jüdischsein ihrer Nachbarin verbunden. Stell dir vor, die Jüdin saß da und tat nichts.

Noch eine Geschichte muss ich erzählen. Mein Vater war Hochschuldozent für Altes Testament in Erlangen. Sein Doktorvater trat nach der Pensionierung zum jüdischen Glauben über und zog nach Jerusalem. Mein Vater hätte die Gelegenheit gehabt, die Professur seines Doktorvaters zu übernehmen. Aber es hieß damals: Naja, dem Schüler eines ehemaligen Professors, der zum Judentum konvertiert ist, können wir diesen Lehrstuhl nicht geben.

Quasi Sippenhaft.

Woher kommt das alles? Woher kommen diese ganzen Vorurteile und Urteile? Warum zieht eine (im globalen Maßstab gesehen) vergleichsweise kleine Gruppe von Menschen so viel Ablehnung und Hass auf sich? Und welche dieser Urteile und Vorurteile trage ich selbst in mir? Bewusst oder ohne es mir einzugestehen?

Und je mehr ich mir diese Fragen gestellt habe, habe ich gespürt: Ich finde kaum Antworten. Oder nur Antworten, die keine sind. Ich verstehe das alles nicht. Ich wünsche mir so viel anders, habe Ideen, und vermute im nächsten Moment, dass jede noch so gute Idee in der Gefahr steht, etwas Zentrales übersehen oder unterschätzt zu haben.

Und ich stehe am Ende da und muss mir eingestehen, dass mich das alles überfordert. Und ich merke, wie leicht ich mich in einen kleinen Pilatus verwandle, der seine Hände gerne in Unschuld wäscht.

3) Verleugnen

So habe ich mich also bei meiner Vorbereitung vorgefunden: nicht ohne Meinung und dennoch ratlos, weil nicht in der Lage, Geschichten, Argumente, Psychologie etc. auch nur ansatzweise auf einen Nenner zu bringen.

Und dann ist da auch noch dieser vorgeschlagene Predigttext. Dreimal leugnet Petrus, Jesus zu kennen, stößt Flüche, Verwünschungen und Schwüre aus. Bis der Hahn zweimal kräht und es ihm wie Schuppen von den Augen fällt: Was hast du getan? Simon, von Jesus Petrus genannt, der Fels, was hast du da getan?

Wen hast du da verleugnet?

Vor wem hast du dich so sehr gefürchtet, dass du mit deinem Freund und Lehrer Jesus zugleich alles verleugnet hast, was dir lieb und teuer und heilig war? Was war dir so viel wichtiger?

So groß das Dilemma für Petrus ist, so einfach ist diese letzte Frage beantwortet. Petrus hat schlussendlich einen Grund für das, was er tut. Er kann Jesus nicht retten, aber seine eigene Haut. Es nützt doch niemandem etwas, wenn er den Helden spielt und sich mit Jesus ans Kreuz nageln lässt.

Ich vermute, nein ich weiß: Ich würde auch tun, was Petrus tut. Ich vermute, das würden viele tun, vermutlich fast alle.

Die Rollen sind also klar verteilt: Petrus steht an meiner Stelle, und Jesus verkörpert stellvertretend alle Jüdinnen und Juden und auch alle anderen, denen grenzenloses Unrecht angetan wurde und wird und von ihren besten Freunden im Stich gelassen werden. Ich soll das nachempfinden und meine Haltung und mein Verhalten bedenken. Was bitteschön, wäre die Alternative dazu? Es gibt da nichts, aber auch gar nichts zu verharmlosen.

4) Unsichtbarer Trost

Aber was hilft dann?

Manchmal, liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder, ist das Einzige, was mir im Blick auf die Fragen, die wir heute durchkauen, bleibt, ein unsichtbarer Trost. Der fühlt sich manchmal nicht sehr stark an, ich gebe es unumwunden zu. Aber alles andere hat mich bisher noch ratloser zurückgelassen, ratlos und trostlos.

Obwohl es in dem, was auf die auf die Verleugnung des Petrus folgt, obwohl es also am Karfreitag nie und nimmer so aussieht, bleibt Gott doch unsichtbar und treu an Jesu Seite.

Gott übt keine Gewalt.

Gott macht sich nicht aus dem Staub.

Gott pocht nicht auf irgendein Recht.

Gott verleugnet seinen unschuldig leidenden Jesus nicht.

Gott geht diesen Jesusweg mit bis zum Ende, aus dem dann am Ostermorgen ein neuer Anfang erwächst, oder besser: Eine Fortsetzung.

Dieser Jesus-Weg ist und bleibt vor und nach Ostern der Weg Gottes mit seinen Menschenkindern. Es ist der Weg Gottes für alle Zeiten, und er wird sich nicht mehr verändern: Gott hat sich in Jesus ein für allemal an seine unschuldig leidenden Menschenkinder gebunden.

Gott auf der Seite der Opfer. Mit ganzem Herzen auf der Seite der Opfer, egal welcher Nationalität, egal welcher Religion, egal welcher Herkunft.

Gott in der Verbindung mit den Opfern immer nur Liebes-Täter, nie mehr Gewalt-Täter, nie mehr, ob in Nahost- oder in jedem anderen Konflikt. Wenn Gott Täter, dann Liebes-Täter.

Und ich? Und Du?

Und noch ein letzter Gedanke: In dem Moment, in dem Petrus Jesus verleugnet, wechselt er im Grunde die Seiten. Er wechselt auf die Pilatus-Seite, die Seite der Täter.

Und ein paar Tage später ereignet sich das Wunder. Gott wird Petrus umarmen und ihn mitnehmen auf seinen Weg zu den Opfern.

Gott möge auch uns umarmen. Und mitnehmen.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Euch und Eure Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn, Amen.